

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelm Leevend

Eine moralische Geschichte aus der würeklichen Welt zur Beförderung der
Menschenkunde

Müller, Johann Gottwerth

Hamburg, [1800?]

Ein und dreyßigster Brief. Wilhelm Leevend an Amalia Belcour.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8430

ben. Als Großmutter Nyzig fort war, schlug ich eine Tanzparthie vor, um die wohlbeliebte Tante etwas zu ermuntern.

Wilhelm ist gut und freundlich, aber nicht vergnügt. Wenn es mir nicht an Zeit gebricht, komme ich mit ihm ein Weilchen zu dir. Leb wohl.

U. Leevend.

Ein und dreißigster Brief.

Wilhelm Leevend an Amalie Bel-
cour.

Werthe Freundin!

Ich bin wieder in Leiden. Die Freude, die in dem Hause meiner Mutter herrschte, trieb mich um so schneller aus demselben wieder fort. Wie

unangenehm ist, wenn man wider seinen Willen vergnügt seyn muß! Ich übe die Kunst, mich anders zu stellen, als es mir ums Herz ist, mit vieler Ungeschicklichkeit. Alle meine Gedanken vereinigten sich in einem Punkte, in einem Wunsche, könnte ich sagen. Mit jeder Stunde wünschte ich von Lottchens Befinden etwas zu erfahren. Alles, was sie angeht, hat auch Interesse für mich. Könnte ich die geliebte Helber ie vergessen, jetzt würde sie durch die sanfte Gewalt einer reinen Freundschaft (und ist wohl außer der Liebe noch etwas, was fester kettet, als meine Freundschaft für Lottchen?) aus meinem Herzen verwischt werden. Allein, dies ist nicht möglich. Wissen Sie, was das heißt, Nachrichten fürchten zu müssen, die man so gern mit Gold bezahlt?

Als ich ankam, sagte mir Roulin, Lottchen hätte ihr Mittagsfieber und läge im Bette. Ich ging auf mein Zimmer, um diesen Brief an Sie zu schreiben. Ich kann es fast nicht aushalten. Sie weiß es nicht, daß ich schon hier bin. In ihr Zimmer darf ich nicht kommen. . . . Sie klingelt jetzt. Klärchen geht zu ihr. Sie wird wohl nun bald ins Speisezimmer kommen. . . .

Mein Herz pocht. . . ich werde sie sehn, ach! . .

* * *

Ich habe sie gesehn, gesprochen! Ihre Augen werden so matt, so schmachtend, daß ich mehr als je für sie besorgt bin. Kaum hoffe ich noch einen glücklichen Ausgang. Ihre Lippen sind feuerroth, bisweilen todtensbläß; ihre lieben, zarten Hände, werden immer magerer. . . . Ach! theure Belcour, ich muß die Feder niederlegen, um mich etwas zu beruhigen.

* * *

Ich war so entrüstet über mich, als sie meinen Schmerz bemerkte. Sie kummerte sich deshalb meiner wegen. Je mehr sie sich überzeugt, daß sie das Opfer ihrer Krankheit werden wird, desto mehr Freiheiten erlaubt sie sich, wovon sie sonst keinen Gebrauch machte. Wie zermalmt mir dieses das Herz! Als ich ins Zimmer trat, sagte sie: sie überraschen mich; ich erwartete sie

noch nicht; willkommen, mein Freund! Sie saß in ihrem Armstuhl; ich kniete seitwärts nieder. Ich betrachtete sie ernst und mit der höchsten Innigkeit. Meine Stimmung wurde so wehmüthig, daß mir die Thränen in die Augen traten. Ach! ich fühle es wohl, daß diese Thränen von meinem betrübten Herzen ausgepreßt wurden. Mein süßer Freund, sagte sie, und streichelte mit ihrer rechten Hand meine glühende Stirn. Plötzlich, als sie bemerkte, was sie eben gethan hatte, wurde sie höchst verlegen, blickte von mir hinweg und ihre Hand sank kraftlos an meinem Arm hinab. In den letzten Tagen fand ich sie so verändert, daß ich es nicht wagte, sie zu fragen: wie befinden sie sich? Sie wollte einen Stuhl nach sich hinziehen, ich wußte es, daß ich mich auf demselben niederlassen sollte, ich that es. Sie fühlte sich sehr beklommen und nahm eilig von der Mixture wider die Beklemmung. Mit großen Tropfen drängte sich der Schweiß auf ihre Stirn, Sie deutete mit der Hand an, daß ich ein Fenster öffnen möchte. Diese Bewegung gab mir den Gebrauch meiner Glieder wieder. Sie befand sich so übel, als ich sie noch nie gesehn habe. Zitternd von Angst

und Mitleid, kniete ich wieder zu ihrer Seite nieder; aber es war mir unmöglich, sie in einer solchen Todesangst zu sehn. Ich stand auf, warf mich auf einen Stuhl, der am entgegengesetzten Ende des Zimmers stand; konnte doch nicht so weit von ihr entfernt bleiben, nahte mich ihr wieder, stellte mich hinter ihren Stuhl, bog meinen Kopf nach vorn hin und sprach kein Wort. Ich glich einer Bildsäule und hielt meine Augen auf sie gerichtet. Endlich fühlte sie einige Erleichterung und blickte mich an. Ich schludzte und stammelte die Worte: Engel, Theurste, Liebe! ... Meine Lippen schloßen sich. Sie gab mir ihre Hand, ich setzte mich nieder und war in einer stummen Verwunderung, die alle starke Gemüthsbewegungen stets in dem menschlichen Herzen hervorbringen, wenn sie sich nicht äußern können. Nach und nach wurde sie ruhiger. Oh, Wilhelm, (ach! wie gern höre ichs, wenn sie mich so nennt) sind sie so Kleinmüthig? Das thut mir Leid. Diese Beklemmungen kommen wohl noch einmal wieder; doch, wenn sie vorüber sind, fühle ich mich weit munterer, nur abgemattet; ich glaube, daß immer etwas Krampf

dazu kommt, denn diese Beklemmungen sind auch ziemlich schmerzhaft.

Ich. Kleinmüthig, meine Liebe! Ist man das, wenn man sie nicht leiden sehn kann, ohne den innigsten Antheil zu nehmen; welches mir beynah eben so viel Schmerz verursacht, als ihnen selbst. Wie befanden sie sich in den letzten Tagen?

Gotichen. So, so... bald besser, bald schlimmer. Wie das bey meiner Krankheit zu gehn pflegt. Ich erwarte mein Loos ruhig und mit Unterwerfung. Die Vorbereitung ist die größte Sache, die Reise selbst ist leicht.

Sie fragte mich dann nach meiner Familie und ob ich auch froh gewesen wäre. . . . Roulins Gesellschaft wird mir unentbehrlicher. Ich bin sehr unglücklich. . .

Ihr

Freund

W. L e e v e n d.

Zwey und dreyßiger Brief.

Walter Gödman an Eduard
Nyzig.

Beste Freund!

Kann ich dich anders nennen, nachdem ich deinen mir so wenig behaglichen Brief vor einigen Wochen erhalten und gelesen habe? Meine Frau las ihn auch, sie hat es nicht geglaubt, daß du eine so gute Meinung von ihr hegst. Sie fühlt sich durch deine Attention geehrt. Was soll ich sagen? Die Gewohnheit fesselt uns mit festen Banden an das, was wir immer thun. Ich begreife es wohl, daß meinen Grabstein kleine glänzende Inschrift zieren wird; aber ich mag vergleichen auch nicht. Man kann Boileaus Grabschrift auf Glas dazu nehmen: